

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
Der Raum eine einpaltige  
Caronzeit kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 3. B., erst der Stempel-  
gebühr 30 fr.

**Administrative:**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Goid-  
berger, in Wien: A. Oepplik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 " — "  
Monatlich ..... 2 " 50 "  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 " — "  
Einzeln Nummern 6 fr.  
**Mit Postverfendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; uncorrigierte Briefe nicht an-  
genommen.

**Subscriptions-Bureaus:** In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählsdorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 173.

Hermannstadt, Freitag den 29. Juli 1892.

108. Jahrgang.

## Jagdgesetz und Vogelschutz.

Der Vogelfang kann, wie die Jagd und der Fischfang, entweder des Erwerbes wegen oder zum Vergnügen betrieben werden.

Der Vogelliebhaber, wie der Vogelhändler suchen sich daher in den Besitz von den ihnen am meisten zusagenden, oder den höchsten Gewinn versprechenden Vogelarten zu setzen, um sich an ihrem Gefange zu ergötzen oder um sie weiter zu verkaufen.

Die systematische und sich stetig steigende Verfolgung der Singvögel hat in vielen Ländern zur Schaffung besonderer Gesetze oder Statute zum Schutze der Singvögel geführt, während sich die Gesetzgebung bei uns damit begnügt hat, die Frage des Schutzes der Singvögel nur nebenbei im Jagdgesetz in einer Weise zu regeln, die zu eigentümlichen Auslegungen selbst von Seite der Centralbehörde, des h. Innenministeriums Anlaß gegeben hat.

Wir wollen diese Frage, die auch hier zu Differenzen zwischen Vogel- fängern und Vogelhändlern einerseits und der Behörde andererseits Ver- anlassung gegeben hat, vom Standpunkt des öffentlichen und Privatrechtes beleuchten, um sie möglichst klar zu stellen.

Das österreichische bürgerliche Gesetzbuch, welches in Siebenbürgen heute noch gilt, verfügt im §. 381:

Bei freistehenden Sachen besteht der Titel in der angeborenen Freiheit, sie in Besitz zu nehmen. Die Erwerbungsart ist die Zueignung, wodurch man sich einer freistehenden Sache bemächtigt in der Absicht, sie als die Seinige zu behandeln. §. 382 erklärt:

Freistehende Sachen können von den Mitgliedern des Staates durch Zueignung erworben werden, insofern diese Befugnis nicht durch politische Gesetze eingeschränkt ist, oder einigen Mitgliedern das Vorrecht der Zueignung zusteht.

Dies gilt nach §. 383 insbesondere auch vom Thierfang. Wenn das Recht zu jagen und zu fischen gebührt, ist in den politischen Ge- setzen festgesetzt.

Da bei uns ein Landesgesetz zum Schutze der Vögel nicht besteht, so müssen wir uns an das derzeit gültige Jagdgesetz, den 20. Gesetz-Artikel von 1883 halten, der unseres Erachtens bei richtiger Auslegung und strenger Durchführung genügenden Schutz auch für die Singvögel bietet.

Eine uns vorliegende Entscheidung des Innenministeriums hat nämlich in einem Falle, wo Singvögel zur Verendung in's Ausland auf die Post gegeben worden und die Unterbehörden den Aufgeber einer Uebertretung gegen das Jagdgesetz schuldig erkannt hatten, denselben von der Uebertretung losgesprochen und schuldig erklärt, „weil durch das Jagdgesetz nur das unvernünftige und grundlose Vertilgen der Singvögel im Wege der Jagd verboten werde, dagegen das Fangen und Halten der Singvögel zum Vergnügen, sowie der Handel mit Singvögeln durch das Gesetz nicht verboten sei.“

Wir halten diese Entscheidung für unrichtig und auch ihre Motivierung für falsch.

Unrichtig ist diese Entscheidung, weil sie dem §. 9 des Jagdgesetzes schurstracks zuwiderläuft, welcher Singvögel zu jeder Zeit gegen Ver- tilgung, bezw. Einfangen geschützt wissen will.

Wir können und dürfen dem Gesetzgeber nur vernünftiges und sach- gemäßes Vorgehen zumuthen.

Wenn der Gesetzgeber sagt: Singvögel sind zu jeder Zeit zu schonen, so kann das nur den Sinn haben, daß Singvögel zu keiner Zeit gefangen und vertilgt werden dürfen.

Der Gesetzgeber weiß ganz gut und muß es wissen, daß ein Jäger sein Pulver auf Nachtigallen und Drosseln sparen wird, wenn er Hasen und Rebhühner damit erlegen kann.

Er wird also nicht offene Thüren eintreten und den Singvogel vor dem Jäger schützen wollen, da ihm von dieser Seite niemals die geringste Gefahr droht.

Die Vogelfänger und Vogelhändler sind die Todfeinde des Singvogels, die vom Eigennuz gestachelt, die armen Singvögel mit Hilfe raffinierter Fangmethoden, als: geblendete Lockvögel, Netze, Schlagwerke u. s. w. in ihre Gewalt bringen und ihre armen Opfer massenhaft in die Sklaverei verkaufen.

So wandern aus unseren von Singvögeln künstlich entvölkerten Wäldern die Nachtigallen, Amseln, Drosseln und andere Singvögel zu Hunderten in's Ausland, damit einige gewinnstüchtige Vogelfänger und Vogel- händler einige Baken daran verdienen.

Sie scheuen sich nicht, wenn man ihre Sendungen polizeilich confiscirt, für einen Singvogel 3 fl. Schadenersatz zu verlangen und treiben ihren Handel — es ist ja Gott sei Dank Gewerbefreiheit und der Handel mit Singvögeln kein concessionirtes Gewerbe — ungenirt weiter.

Nach dieser Ministerial-Entscheidung ist der Schutz der Singvögel vollkommen illusorisch. Der Vogelfang und Vogelhandel sind vollkommen frei und der §. 9 des Jagdgesetzes hat nicht die mindeste praktische Be- deutung.

So steht die Sache indes noch nicht. Die Ministerialentscheidung kann durch unrichtige Auslegung des Jagdgesetzes dessen rechtliche Wirkungen schlechterdings nicht aufheben.

Da das Jagdgesetz im §. 9 den Fang und die Vertilgung der Sing- vögel überhaupt verboten hat, so war es vollkommen überflüssig, den rechtlich unmöglichen Handel mit Singvögeln ausdrücklich zu verbieten.

Wie sind denn mit einer solchen Entscheidung die Bestimmungen der Statute über die Vertilgung der dem Feldbau und der Baumzucht schädlichen Insecten in Einklang zu bringen?

Im §. 3 des Hermannstädter Comitatsstatuts, welches mit Erlaß des Innenministeriums des Innern vom 30. August 1880, S. 25.240, bestätigt worden, heißt es:

„Das Ausnehmen oder Vernichten der Eier und Nester, sowie das Fangen und Tödten aller Vögel, welche sich von Insecten, Mäusen und anderen der Boden- und Obstcultivirung schädlichen Thieren nähren, ist verboten.“

Die voranstehende Bestimmung dieses Statuts hat einen sehr guten Sinn, wenn man sie als weitere Ausführung und Specialisirung der Be- stimmungen über den Schutz der Singvögel im Jagdgesetz betrachtet; sie verliert aber dann jede Bedeutung, wenn Vogelfang und Vogelhandel frei erklärt werden.

Diese Statutenbestimmung steht ferner im Einklang mit §. 30 des Jagdgesetzes, wo es heißt: Wer . . . die Nester der Vögel (die im §. 13 erwähnten Schädlichen ausgenommen) zerstört, die Eier ausnimmt u. s. w., ist mit einer Geldstrafe von 1—10 fl. zu bestrafen.

Durch die mehrermähnte Ministerialentscheidung ist die hier berührte Angelegenheit in eine Sachgasse gerathen, aus der nur die Schaffung eines Vogelschutzgesetzes oder mindestens eines Statuts von derartigem Inhalt hinausführt.

Der Schaden, welchen das gemeine Beste und namentlich die Land- wirtschaft durch das massenhafte Ausfangen der Singvögel erleidet, steht in gar keinem Verhältnis zu dem Nutzen, welchen einige Vogelfänger und Vogelhändler aus diesem „Geschäfte“ ziehen und es ist von dem Tacte und der Energie der politischen Behörden zu erwarten, daß sie durch weiteres Verbieten des Vogelfanges und fernere Saifirung der Sendungen von Singvögeln per Post dem zum Schutze der Singvögel geschaffenen §. 9 des Jagdgesetzes Geltung verschaffen und dadurch die nachtheiligen Folgen seiner unrichtigen Interpretation durch die Praxis ausgleichen werden.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Juli.

Der „Gazeta Transilvaniei“ wird aus Sinaia unter dem 27. d. berichtet:

Der ungarische Ministerpräsident Graf Julius Szapary ist gestern Früh hier eingetroffen. Der ungarische Minister wurde gestern Nachmittags von Sr. Majestät König Carol in Audienz empfangen. Dem Grafen Szapary ist der Adjutant des Kriegsministers, Capitän J. Ghica, attachirt worden. Abends war der ungarische Minister-Präsident beim rumänischen Minister des Aeußeren, Alexander Lahovary, zu Tisch ge- beten. Heute reist Graf Szapary nach Bukarest.

Es wird jetzt bekannt, daß das vielgenannte Memorandum der rumänischen Universitätätsjugend über die Lage der ungarländischen Rumänen von den getreuen Ministern Majorescu und Urechia, dem bekannten Irredentisten Gradisteano, dem siebenbürgisch-romänischen Ge- schichtsforscher Slavici und zwei anderen Mitarbeitern verfaßt wurde.

In Turnau sprach Abgeordneter Dr. Herold vor 400 Personen. Da er zur unbestimmten Stunde noch nicht in der Versammlung erschienen war, drohte der Commissär, die Versammlung nicht halten zu lassen, falls Herold nicht binnen fünf Minuten kommt. Im letzten Augenblicke kam endlich Herold. In seiner Rede zog er heftig gegen die Regierung los, was der Commissär einmalmal verbot, indem er bemerkte, daß er eine abschällige Kritik der Regierungshandlungen nicht dulden könne. Dies veranlaßte die Versammlung zu Handa-Rufen, worauf der Commissär erklärte, er werde die Versammlung sofort auflösen, wenn nochmals solche Zeichen des Unmuthes laut werden. Abgeordneter Herold sprach sich des Längeren über die Vereinigte deutsche Linke aus, die in der Opposition viel mehr Macht und Einfluß gehabt habe, als heute, wo sie trotz Ruenburg für hingeworfene Brosamen der Regierung Frohndienste leiste. Werde sie auf diesem Wege fortschreiten, stehe ihr das Schicksal der altgeschlichen Partei bevor. In einer matten Resolution wurde zum Schlusse dem jugendlichen Abgeordneten Vertrauen votirt.

Aus Berlin wird geschrieben, daß die Bemühungen Rußlands, eine Auf- hebung des Verbotes der Lombaridung russischer Werthe durch die deutsche See- handlung zu erlangen, noch immer fortbauern, aber ohne die geringste Aussicht auf Erfolg, da Rußland nichts dagegen zu bieten hat. Von einer Wandlung seiner deutschfeindlichen Politik oder von einer Aufgabe seiner drohenden Auffstellung an den deutschen Grenzen will es nichts wissen — also bleibt es beim Alten. Es handelt sich bei diesen Bemühungen offenbar um nichts weiter, als um einen neuen — „Pump“, für welchen in Deutschland Stimmung gemacht werden soll, da der Franzose nicht wieder auf den

## Feuilleton.

### Erifa.

Novelle von Hermine Schiebel.  
(Schluß.)

Der Angeredete folgte, langsam Schritt er dahin, nur sein Auge durch- spähte den Wald nach allen Richtungen; die Oberförsterei war noch immer eine gute halbe Stunde entfernt, auf dem Wege dorthin mußte sich doch irgend ein Gefträuch finden, das ihm ein Entrinnen erleichterte, ihm wenn auch nur einen geringen Schutz gegen die Kugel des Feindes bot.

Schweigend gingen sie durch den ruhenden Wald dahin, tiefe Stille herrschte ringsumher, nur die Stimme eines Käuzchens klang wehklagend zu ihnen herüber.

„Das ist der Ruf des Todenvogels,“ wandte sich Walther plötzlich an seinen Begleiter, „wer ihn hört, muß sterben, heißt es im Volks- munde.“

Er blieb unwillkürlich einen Augenblick stehen, ein tiefer Athemzug hob seine Brust.

„Sie sterben heute nicht,“ sagte der Oberförster bestimmt, als hätte er die Gedanken seines Gefangenen errathen, „ich bin darauf vorbereitet, daß Sie mir zu entfliehen versuchen, aber ich erschieße Sie nicht, ich zerschmettere Ihnen nur das Knie, Sie sollen und müssen lebendig in die Hand des Gerichts kommen.“

Ein verächtliches Achselzucken war die einzige Antwort.

Plötzlich aber schienen sich die Augen Walther's zu vergrößern, dort kam ja endlich, was er gesucht, mittelgroße, vereinzelt stehende Tannen mußten ihm einigen Schutz bieten und seine Verfolgung bedeutend erschweren.

Mit einem einzigen Satz war er vom Wege abgesprungen, in wilder Flucht stürzte er vorwärts, aber in demselben Moment knact auch schon

der Hahn, ein Schuß krachte, und mit einem verzweifelten Aufschrei sank der Verbrecher mit zerschmettertem Knie zur Erde.

Werden blieb, nachdem er Feuer gegeben, mit der Hand die Augen beschattend, jener Abend, wo der Förster lautlos an seiner Seite zusammen- gebrochen, trat wieder vor seine Seele, und mit derselben Waffe hatte er ihn niedergeschossen, ihn, der alle diese entsetzlichen Stunden heraufbeschworen. Der Oberförster ließ langsam die Hand sinken und näherte sich Walther; dieser hatte sich halb erhoben, auf den einen Arm gestützt lag er da, während der andere Arm neben ihm an der Erde ruhte; düster blickte er dem Ober- förster entgegen, die bleichen Lippen zuckten nervös, während eine glühende Rötze einen Moment sein Gesicht überflog.

„Das war gut getroffen,“ sagte er finster, „Sie haben Wort gehalten und mich nicht getödtet. Das Zuchthaus wird sich freuen, einen seiner verdienstvollsten Söhne in seinen Schooß aufnehmen zu können.“

„Sie hätten daselbe wenigstens mit heilem Körper betreten sollen,“ gab Werden ruhig zurück, „mich trifft also kein Vorwurf, wenn Sie den Rest Ihres Lebens ein Krüppel bleiben, ich habe Sie rechtzeitig gewarnt.“

Walther entgegnete nichts, die Hand, die er auf die Erde gestützt, legte sich Minuten lang fest auf die Stirn.

„Und was soll nun werden?“ fragte er dumpf.

„Ich werde von der Oberförsterei Leute herbeiholen, die Sie nach der Stadt schaffen,“ war die Antwort.

„Wirklich?“ gab Walther höhnisch zurück, „glauben Sie, ich würde mir erwiehene Wohlthaten ruhig annehmen, ohne einen Gegendienst zu leisten? Nein, mein Herr Oberförster, meinetwegen sollen Sie sich nicht bemühen. Sie müssen bei mir bleiben, um mir in dieser schauerlichen Waldeinsamkeit Gesellschaft zu leisten.“

Werden, der sich bereits einige Schritte entfernt, wandte sich bei diesen drohenden Worten dem Verbrecher wieder zu. In demselben Moment aber erhob dieser den Arm, der bis jetzt an der Erde gelegen, ein Schuß krachte, und lautlos brach der Oberförster, durch die Brust getroffen, todt zusammen.

Walther ließ den Oberkörper wieder sinken, mit geschlossenen Augen lag er da, leise klagend strich der Abendwind durch die kahlen Bäume und leise, wie im Traum, klang die Stimme des Käuzchens zu ihm herüber.

So lagen sie Beide friedlich neben einander, so still, so ruhig, als hätte nie eine Leidenschaft ihr Herz durchstobt; der bleiche Mond mochte wohl glauben, daß sie Beide gestorben, denn kein milbes Licht ruhte gleich voll und klar auf den starren Zügen des Tobten und seines Mörders.

Erst als der Morgen im Osten graute, sauben Patrouillen des in- zwischen aufgetretenen Militärs den ermordeten Oberförster, Walther neben ihm im heftigen Wundstieber. Die Majestät des Todes, doppelt schaurig und Ehrfurcht gebietend in dem großen weiten Walde, ließ die Empörung gegen den Mörder nicht zum Ausdruck kommen; schweigend hoben die Soldaten den schwer Nechenden auf die getreuzten Gewehre und trugen ihn bis zum Waldebsaum, von wo er auf einem requirirten Wagen nach der Stadt in das Gefängnis zurücktransportirt wurde.

Bald darauf bewegte sich ein zweiter Zug durch den Forst; die von dem Führer des Commandos beauftragten Forstgehilfen trugen die Leiche ihres Vorgesetzten auf einer aus Zweigen improvisirten Bahre nach der Oberförsterei.

Siegend stieg wieder die Sonne am Himmel empor, die Nebel zer- flossen vor ihrem Strahl, und ihr heißer Strahl sog die Blutstropfen an jener Waldstelle auf, klagend strich der Morgenwind durch die erstarrten Bäume.

Es war Frühling geworden, Sonnenglanz und Sonnengold lagen wieder auf der Marienthaler Anhöhe, Sonnenstrahlen huschten wie einst über die schlanke Gestalt Erifa's, über ihr süßes, bleiches Gesicht, über ihr langes, prächtiges Haar.

Zum ersten Male seit jenem verhängnißvollen Tage war sie hierher zurückgekehrt, wieder lag das Stizzenbuch auf ihren Knien, aber sie arbeitete nicht, den Kopf in die Hand gestützt, blickte sie träumend in die stille Gegend hinaus.

Leim gehen mag. Aber auch der Deutsche hat seine alte Vertrauensseligkeit längst fahren lassen.

„Geld darf in Deutschland für Rußland nie mehr gefunden, eine russische Anleihe darf in Deutschland nie mehr aufgelegt werden“, ruft die „Vossische Bzg.“ in vollkommener Uebereinstimmung mit so ziemlich allen deutschen Parteiorganen dem „nobigen“ Nachbar zu.

Für den Fall, daß der angefangene Besuch des Königs Humbert in Genua sich verwirklichen sollte, hat die französische Regierung beschloffen, in Erwiderung der im vergangenen Jahre erfolgten Begrüßung des Präsidenten Carnot durch ein italienisches Geschwader in Toulon, eine französische Escadre nach Genua zu entsenden.

Die Agenzia Stefani meldet: In Folge der Mitteilung, daß der italienische Kreuzer „Baujan“ zur Teilnahme an den Enthüllungsfestlichkeiten des Columbus-Monumentes nach New-York gefahren wurde, richtete der Präsident der Vereinigten Staaten, Harrison, an König Humbert ein Telegramm, in welcher er seiner Freude Ausdruck gab über diese Rundgebung, welche von der alten festen Freundschaft zwischen Italien und den Vereinigten Staaten zeugt.

Ein „ehrlische Tory“ beibringt in einem Eingekündeten der „Times“ die Ursachen des Abfalles der landwirtschaftlichen Wähler von der unionistischen Partei. Dieser Abfall war es, welcher, wie im Jahre 1885, so auch dieses Mal das Schicksal des Ministeriums entschieden hat.

„Möge irgend Jemand mit offenen Augen durch unsere Dörfer gehen und sehen, wie Thüren und Dächer verkauft und die Lächer mit alten Lumpen verstopft sind. Er möge mit den Leuten sprechen und sich erzählen lassen, daß sie beim Regenwetter die halbe Nacht aufstehen, mit Schöpfköpfeln das Wasser hinaustragen und ihre Betten von einer Ecke in die andere stellen.“

Der „ehrlische Tory“ entrollt da ein ziemlich düsteres Bild von den bäuerlichen Verhältnissen des „heirischen“ Landes. Obgleich Salisbury noch keineswegs die Hüfte in's Korn geworden, theilen die Gladstone'sche „Daily News“ bereits die neue Ministerliste mit.

Ja, es war Frühling geworden, Baum und Strauch waren aus dem langen Winterdorn erwacht, mit frischen, kristallhellen Thauperlern hatten sie den Schlaf aus den Augen gewischt, halb neugierig, halb süchtner blickten kleine Waldblumen zu dem blauen, wolkenlosen Himmel auf, und der Bach rauschte in schnelleren Wogen dahin, als wollte er mit dem Ried der Vögel Tact halten, das laut und schmetternd den weiten Wald durchschallte, wie eine Jubelouverture zu einem großen gewaltigen Fest.

Ja, es war Frühling geworden, nur in dem eigenen Herzen nicht, duftende Blumen waren auch ihr erblüht, aber sie hatten leise, wie von tiefem Traum umfungen, auf frischen Gräbern genickt; dazu klagte aus der Ferne die Nachtigall, als wolle sie den stillen Schläfern da unten in der Erde ein Schläferlied singen, das als süßer seliger Traum noch ein Mal das todt Herz durchschlief.

Die letzten Monate hatten viel verändert, der Haß, den sie einst so glühend dem Verlobten entgegengebracht, hatte, seitdem der Oberförster todt, einer stillen Behmutz weichen müssen, sie gedachte seiner freundlich, ohne Bitterkeit, wenn er auch entscheidend für ihr eigenes Leben geworden. Regungslos saß die junge Dame da, die großen, dunklen Augen waren auf den träumenden Wald gerichtet, der unter dem letzten Ruff der scheidenen Sonne noch ein Mal zu erglühen schien. Wieder trat jener Abend vor ihre Seele, wo sie, nachdem sie das Gespräch Walthers' belauscht, in tödtlicher Angst der Oberförsterin zugeflohen war, sie mußte wieder an die letzten Augenblicke ihres Onkels denken, an jenen Morgen, wo man ihr den Tod Werdens' mitgetheilt, dann hatte die Hinrichtung Walthers' den letzten Act in diesem schauerlichen Drama gebildet, und doch war auch ein Glück dabei gewesen, Camilla und Dürren hatten sich endlich wiedergefunden, sie war längst sein Weib geworden und ihr jetziger Aufenthalt, das sonnige Italien, hatte sie gewiß bald die düsteren Bilder der Heimat vergessen lassen.

Erta hatte die Augen mit der Hand beschattet, ein herber Zug umspielte secundenslang ihren Mund; sie war glücklich in dem Glück der Gegenwart gewesen und doch zog jetzt eine unglückliche Bitterkeit in ihr Herz, als sie vergleichend des eigenen Lebens gedachte. Dede und hoffnungslos lag es vor ihr, keine Erinnerung war ihr geblieben, kein Ruhepunkt, wo ihre Gedanken weilen mochten; sie hatte ihn, den sie so über Alles liebte, seit jenem Tage nicht wiedergesehen, auch Camilla erwachte seiner in ihren häufigen Briefen nicht, so wußte sie nicht, ob er schon verheiratet, ob die Cousine des Barons seine Gattin geworden.

Blötzlich wandte sie den Kopf, hastige Schritte waren näher gekommen, eine dunkle Rothe färbte einen Augenblick ihr Gesicht, um dann wieder einer tödtlichen Blässe zu weichen, als sie in das tiefenste Gesicht Affessor von Sarden's sah, dessen große Augen voll auf sie gerichtet:

„Müssen wir uns so wiedersehen?“ fragte er bewegt, während er der jungen Dame beide Hände entgegenstreckte, „mußten Sie die Stürme

Chef in Kofaken vernarrt, ein Mitglied des Cabinets Volontär-Zuave, Herz, was begehrt du mehr! Aberdings werden dem Minister des Aeußern in spe Lord Rosebery Sympathien für den Dreiebund nachgesagt, was geeignet ist, den Jubel an der Newa wie am Seinestrande erheblich abzumämpfen.

Zur Nationalitäten-Frage.

Aus Anlaß der Loyalitäts-Rundgebung des dieser Tage in Mitrovitz stattgehabten Serben-Meetings schreibt „Pester Lloyd“:

Was vor allen Dingen nothwendig ist, das ist die Eliminirung aller Zweideutigkeit aus den Beziehungen der Nationalitäten zum ungarischen Staate. Dieser muß endlich erfahren, was er von jenen zu erwarten hat. Dann wird er in der Lage sein zu präcisiren, was er jenen zu bieten vermag. Ungarn ist ein freiherrlich organisirter Staat; seinen Bürgern, wofür sie auf geglichem Boden stehen, ist reichliche Gelegenheit gegeben, jegliches Unrecht von sich abzuwenden und sich ihr gutes Recht zu erkämpfen. Die Institutionen, welche die Freiheit des gesprochenen und des gedruckten Wortes verbürgen, das Parlament und der Zwiestreit der Parteien und Parteien stehende Justizpflege: sie sind nicht allein für das ungarische Element da, ihrer Wohlthaten kann jeder Bürger des Landes, welcher Nationalität er auch angehört, theilhaftig werden. Aber wenn man, statt seine Wünsche und Beschwerden in angemessener Weise vor das gesetzliche Forum zu bringen, sich in einen stummen Trotz einpinnt, oder vollends das Wort jenen Gegnern überläßt, die die Rede- und Pressefreiheit in eine gefäßige Bügellosigkeit verwandeln, so ist freilich einer Verständigung in voraus der Weg abgeschnitten. Sind die Nationalitäten eines Sinnes mit Denjenigen, welche die Krone anseindern, den ungarischen Staat verdächtigen, irredentistische Verbindungen mit den ausländischen Stammesgenossen unterhalten: ja oder nein?

Wenn ja, so haben sie kein Recht über Unterdrückung zu klagen, denn angesichts eines solchen permanenten Verrathes wäre alle Härte, die man heute dem ungarischen Staate — nach unserer Ueberzeugung: in durchaus ungerechter Weise — zum Vorwurf macht, nur die schwache Repression einer weit strenger zu behandelnden revolutionären Auflehnung. Wenn nein, so mögen die Nationalitäten ihre Treue gegenüber dem Thron und ihre Anhänglichkeit an den ungarischen Staat mit dem kräftigsten Nachdruck betonen, ihre Beschwerden der öffentlichen Meinung im Wege der Presse und des Parlaments zur Prüfung vorlegen und die gesetzlichen Mittel, die sie bisher verschmäht haben, ergreifen, um zu ihrem Rechte zu gelangen. Bis dahin geht ihnen die Verachtung ab, den ungarischen Staat der Vergeßlichkeit zu weihen. Man verkürzt angeblich ihre sprachlichen Befugnisse in Justiz, Verwaltung und Schule?

Wohlan, das Parlament ist ja dazu geschaffen, um den gesetzlichen Rechten der Bürger gegen Regierungswillkür Schutz zu verleihen; aber freilich, wenn eine Nationalität sich vom Parlament abhebt, so gibt sie sich selbst das kräftigste Rechtsschutz, den der Staat seinen Bürgern eingeräumt hat. Man übergeht angeblich die Nationalitäten bei der Besetzung der Amtsstellen? Diese Inquisition birgt einfach eine plumpe Lüge in sich. Keinem Serben und keinem Rumänen, keinem Slovaken und keinem Sachsen wurde je ein Amt verweigert, weil er nicht jenem Volksstamm angehört, welchem vermöge seiner Ueberzahl, seiner höheren Kulturpotenzen und einer taujendjährigen geschichtlichen Hegemonie in diesem Staate gebührt. Der ungarische Staat fordert von Denjenigen, die er mit amtlichen Functionen betraut, nebst den durch das Dualitätsgesetz vorgeschriebenen Bedingungen nur noch Eins: treue Anhänglichkeit und rückhaltslose Hingabe an den Staatsgedanken. Wenn die intelligenten Männer im Kreise der Nationalitäten sich scheuen, hiefür moralische Garantien zu bieten: wäre es dann dem Staate zu verdenken, wenn er zögern würde, solchen Elementen Brod und Nacht zu geben, in denen er Mißgunst gegen seine Interessen vermuten darf? Und dürfen die Nationalitäten dem Staate vorwerfen, daß er sie bei der Besetzung der Aemter übergeht, so lange sie dem Unterrichte der Staatsprache in ihren confessionellen Schulen in der leidenschaftlichsten Weise widerstreben?

Soll etwa der Staat seinen amtlichen Organen die Kenntniß jener Sprache erlassen, in welcher sie zu amiren haben? Und ist es nicht das Abjurde von der Welt, wenn die Nationalitäten in einem Athem einerseits über Aufzuchtprohierung der Staatsprache in ihren Schulen und andererseits über Nichtbeachtung ihrer Angehörigen bei der Besetzung der öffentlichen Aemter klagen?

Von einer Seite, auf welcher die Nationalitätenbewegung in Ungarn eine ziemlich unbedingte Beurtheilung findet, wurde jüngst bedeutet, die Rumänenfrage drehe sich lediglich „um Brodfragen und locale Interessen“, eine Intervention gemäßigter Politiker beiderseits könnte daher die Ausgleichung der vorhandenen Gegenläge herbeiführen. Wohlan, wo sind sie zu

des Lebens umbrausen, ohne daß ich Ihnen helfend und schützend zur Seite stehen dürfte?“

Sie antwortete nicht, schwer und kalt lag ihre Hand in der seinen, das Herz drohte ihr zu zerbrechen: warum war er zu ihr zurückgekehrt, warum hatte er nicht jede Begegnung mit ihr gemieden, warum mußten die alten Träume, die sie ja doch nicht erfüllen ließen, von Neuem wieder nachgerufen werden.

„Erta“, bat Sarden leise, „haben Sie kein einziges Wort für mich, kein Wort für den heimkehrenden Freund, der unablässig Ihrer Gedacht?“

„Ich bin still und ernst geworden“, gab sie trübe zurück, „zürnen Sie mir darum nicht, wenn ich der Freude, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen, nicht Worte zu leihen vermag.“

„Ich hatte mir allerdings unjer Wiedersehen ganz anders gedacht“, sagte er bitter, „die letzten Monate scheinen aus Ihrem Herzen die Erinnerung an vergangene Zeiten gedrängt zu haben, Sie haben mich, wie auch jenen Tag auf dieser Anhöhe wohl längst vergessen, und vielleicht lächeln Sie über mich, der ich zu Ihnen zurückkehrte, mit der alten, treuen Liebe im Herzen, um Sie nochmals zu bitten, mein Egen zu sein.“

Er holte tief Athem, wieder glitt sein Auge über die lichtumflottene Mädchengestalt da vor ihm, wie damals hatte Erta den Kopf in beide Hände sinken lassen, während ein leichtes Bittern ihren Körper durchstieß. „Und ich hatte ein Recht, diese Bitte zu wiederholen“, fuhr er nach einer kleinen Pause leidenschaftlich fort, „ich hatte ein Recht, Sie als zu mir gehörig anzusehen. Damals, als sich alle Verhältnisse zwischen uns stellten, als Sie einem Anderen, dem Sie verpflichtet zu sein glaubten, angehören wollten, haben Sie mich schneidend geküßt, Ihr Kuß brennt noch heut auf meiner Stirn, er ist entscheidend für mein Leben geworden. Wären Sie wirklich jenes Andern Weib geworden, ich wäre Ihnen treu geblieben um dieses einen Kusses willen, ich hätte Sie ja nimmer vergessen können, denn ich habe Sie geliebt tief und unwandelbar, Sie sind meine erste, meine einzige, meine unsterbliche Liebe gewesen!“

Er war wieder vor ihr niedergeknien, wieder drückte er, wie einst, das Gesicht in die Falten ihres Kleides, leise bebend wiederholte er: „Sage mir nur ein einziges Wort, sage mir, daß Du mein bist.“

„Und Ihre Braut?“ fragte sie zögernd. Er blickte zu ihr auf. „Dürren theilte mir schon das Märchen mit“, gab er lächelnd zurück, „und meine Eri, mein süßes, verständiges Kind vermochte das wirklich zu glauben?“

Sie entgegnete nichts, wieder berührten die roßigen Lippen der jungen Dame die Stirn des Affessor, und leise, wie in tiefer Andacht, neigte er sein glückgekröntes Haupt.

finden, die gemäßigten Politiker von der romanischen Seite? Haben sie, seitdem die schmähvolle irredentistische Hege betrieben wird, irgend ein Lebenszeichen von sich gegeben? Sind sie, uneingelichtert durch das Zorngeheul der Bucaciu und der Brote, in die Öffentlichkeit getreten, um die ihnen gefinnungsverbundenen Elemente zur solidarischen Beurtheilung der illoyalen und vaterlandsfeindlichen Propaganda zu bewegen? Wenn es gemäßigte Elemente unter den Rumänen gibt, warum melden sie sich nicht an?

Warum erheben sie nicht ihre Stimme gegen den Unfug, der in ihrem Namen getrieben wird? Warum reichen sie sich nicht die Hände zur gemeinschaftlichen Abwehr gegen jene Gefahren, denen ihre wichtigsten Interessen durch die unerhörten Umtriebe der Ultras ausgelegt erscheinen? Werken sie denn nicht, daß ihre gesammte Nationalität politisch und moralisch in Mißcredit zu gerathen droht, wenn sie sich nicht zu einem energischen Schritte aufraffen, zu einem Desaveu, der einen breiten Graben zwischen den Rumänen und ihren angeblichen Führern zieht? Das Beispiel der Mitrovitzer Serben zeigt den Rumänen den Weg, den sie zu wandeln haben. Es gilt, frank und frei herauszusagen, daß sie sich nicht nach dem Auslande gravitiren, daß sie treue Unterthanen der Krone, treue Bürger des ungarischen Staates sind. Damit ist der böse Bann gelöst, in den sie sich selbst gegeben haben. Und der Friede ist dann nur mehr eine Frage der Zeit, der Friede auf Basis des Staatsgedankens, dessen Band alle Bürger Ungarns einheitlich umschlingen soll im Genusse jener Wohlfahrt und jener Freiheit, welche die Gesetze dieses Staates jedem Angehörigen desselben in gleichem Maße gewährleisten.

Die Cholera in Rußland.

St. Petersburg, im Juli.

Es ergibt sich jetzt, daß auch an anderen Orten, als den beiden schon bekannten Städten Astrachan und Saratow, Cholera-Unruhen stattgefunden haben, so in Chwalinsk, Kreisstadt an der Wolga im Gouvernement Saratow mit 22.000 Einwohnern, und im Flecken Pokrowskoje, im Gouvernement Samara, aber gegenüber Saratow am jenseitigen Ufer der Wolga.

In Chwalinsk dauerten die Unruhen drei Tage, wobei das Cholera-Hospital gestürmt und zerstört, aber nicht verbrannt wurde. Der Arzt Boltshanow wurde auf der Straße überfallen und mit Knütteln und Steinen todgeschlagen. Der Lanppolizeiführer, der sich einmischte, vermochte sich nach verschiedenen Schlägen, die er erhielt, zu retten. Als Letzte, die sich vertheidigt oder geflüchtet hatten, nicht mehr zu finden waren, und es kein Hospital zum Demoliren gab, warf sich die tobende Menge auf einige Branntweinschänken, die sie zerstörte, den Schnaps wohlweislich schonend und sich betrunkend. Hierauf beruhigten sich die Leute!

In Pokrowskoje begannen die Unruhen am 16. Juli Abends. Ein Volkshaufe warf sich auf den Feldscher Katin, weil die Aerzte und deren Helfer, die Feldschere, die Leute angeblich lebendig begraben. Die Menge packte ihn vor seinem Hause und schlepte ihn an den Beinen auf den Marktplatz, wo sie ihn, nachdem er tüchtig zugerichtet worden war, bemühtlos liegen ließ, um sich dann auf den sogenannten Hauptplatz zu begeben, wo neben einander das neue Landchafts-Hospital, die Wohnung des Arztes Almasow und die Apotheke sich befinden. Alle drei Häuser wurden total zerstört, nachdem die Kranken aus dem Hospital herausgeschleppt worden waren. Alles, was den Leuten in die Hände fiel, wurde zerstört und die Kleider, Wäsche u. des Arztes und seiner Gehilfen während in Fetzen zerrißen. Nun wandte sich die Menge in eine andere Straße, wo die neuen Holzbaraken für die Cholera-Kranken errichtet worden waren; aber da es inzwischen schon ganz dunkel geworden war, beschloß die Menge, ihr Bestrebungsmerk am folgenden Tage fortzusetzen. Auf diesen Beschluß war es nicht ohne Einfluß geblieben, daß einige der Leute mittlerweile mit Gewalt von ein paar Branntweinschänken Besitz ergriffen hatten und die Anderen aufforderten, sich durch einen guten Trunk für den folgenden Tag zu stärken — die Liebe zum Schnaps war doch größer, als die Lust weiterer „Rache“ an den Aerzten! Am folgenden Morgen verammelte sich wieder die Menge, scheinbar unschlüssig, wohin sie sich wenden sollte. Dies scheint ein vernünftiger Mann benutzt zu haben, um die Menge aufzuhalten, bis, wie es ihm wahrscheinlich bekannt geworden war, aus Saratow vier Dampfboot zwei Compagnien Militär kamen. Bald legte auch das Dampfboot an, und als die Menge die Soldaten erblickte, ergriffen die Leute die Flucht. So unterblieb die beabsichtigte Fortsetzung des Krawalls. Ueber 50 Leute sollen verhaftet worden sein, und unter diesen will man mehrere Unruheführer aus der Stadt Saratow entdeckt haben, welche sich wahrscheinlich über den Fluß nach Pokrowskoje geflüchtet haben, als in jener Stadt das Militär aufmarschirte.

Wie weit die Röhheit der Leute in Saratow ging, beweist ein nachträglich bekannt gewordenes Detail. Ein russischer Geistlicher war in das Cholera-Hospital berufen worden, um mehreren Sterbenden das Abendmahl zu reichen, was er auch that. Als er dann gegen die tumultuirende Menge in seinem Ornat und mit dem Abendmahlskelch heraustrat, hatte jener Mann in dem leinernen Kessel, der behauptete, daß er den Leuten entzogen wäre, die ihn lebendig begraben wollten, die Freiheit, sich an den Geistlichen zu drängen, auf ihn zu weisen und der Menge zuzurufen: „Das ist der Priester, der mich begraben wollte!“ Der Geistliche verlor die Geistesgegenwart glücklicher Weise nicht und fragte ihn: „Wenn Du eben aus dem Sarge fliehst, warum bist Du betrunken?“ Die Menge lachte über den Augenblick, und der Geistliche konnte sich ruhig entfernen; er hörte jedoch hinter sich rufen: „Mit Steinen muß man nach ihm werfen!“ Er kam aber doch unverletzt aus dem Bereich der Menge.

Eine recht charakteristische Schilderung aus dieser Cholerazeit bietet ein Bericht der „Nowoje Wremja“ über eine Eisenbahnfahrt aus Baku zur Station Aktaja der Transkaukasischen Bahn:

Auf der Station in Baku herrscht ein stiller Lärm. Alle Säle sind überfüllt mit Abreisenden. Bei der geschlossenen Thür zum Perron ist die Menge, wie wilde Thiere, die den unerbittlichen Tod vor Augen sehen, in die Waggons, die im Nu eingenommen sind; wo Platz für zwei ist, sitzen vier, und wer keinen Platz auf den Bänken gefunden, kauert auf dem Boden. Das Gedränge ist unbeschreiblich, es herrscht eine Lust zum Stößen und unerträglicher Gestank im Wagon, trotz der beiderseitig geöffneten Fenster; der Gestank verbreitet sich hauptsächlich aus den (bei allen russischen Waggons befindlichen) Retraden. Vorsichtige Passagiere bepressen ihre Kleider und die neben ihnen Sitzenden mit Carbol. Es betrifft ein Wort den Wagen, befindet sich bei einigen Passagieren, die ihm verdächtig erscheinen, die Zunge und fühlt den Puls. Die Passagiere fürchten den Arzt und versichern, daß sie vollkommen gesund seien. Der Zug löst sich in Bewegung. Nach einigen Augenblicken entsteht ein furchtbarer Trubel — eine Frau im Wagon ist an der Cholera erkrankt! Sie wird in den besonderen Cholera-Wagen geführt (sämmliche russische Bahnen haben Durchgangswagen) und der Platz, auf welchem sie gesessen, wird mit Carbol besprengt. Sofort nimmt den freigewordenen Platz ein anderer Passagier ein. „Station Aktaja!“ — ruft der Schaffner. Der Zug hält und wird mit Carbol besprengt. Wer aussteigen muß, hat beim Arzt vorbeizugehen, der den Puls fühlt und sich die Zunge zeigen läßt. Die Eingeborenen betrachten jeden Aussteigenden mit bleichem Schreden. . . .

Wenn die Sanitätsaufsicht in solcher Weise ausgeübt wurde, kann man sich natürlich nicht wundern, daß die Cholera aus Baku sich bald über Tiflis, Jelisawetpol, Daghestan u. verbreitete.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. Juli.

(Hof- und Personalmeldungen.) Am 26. d. Vormittags reichte die Gräfin Maria Raineria Waided, Tochter...

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Hilfslehrerin der Raaber...

(Vertretungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den leitenden Lehrer der...

(Das Concert.) welches das Waldhorn-Quartett der hiesigen Stadtkapelle vorgestern im Glasalon des Hermannsgartens...

(Suspendirte rumänische Beamte.) Der Oberstaatsrichter des Arader Bezirks Julius Druhay hat, wie gemeldet wird...

(Feldenthat eines Mädchens.) In Gödöllö spielte sich am 23. d. ein aufregender Vorfall ab. Ein Wagen, in welchem drei Kinder saßen...

(Neue Industrie-Fachschulen.) In Folge Entschliessung des Handelsministers sind Verfügungen getroffen worden...

(Wetterprognosen-Depechen.) Die Minister für Ackerbau und Handel haben in den siebenbürgischen Landesstellen folgende...

(Zur Hebung der Baumzucht) hat der Ackerbauminister an jene Volksschullehrer, welche sich in der Manipulation von Baumzucht...

(Zur Obstwein-Vereitigung.) Die Obstwein- oder Eiderfabrication spielt im weinreichen Frankreich, trotz der in neuerer Zeit wieder günstigeren Weinernten...

(Ein Mittel gegen die Phylloxera.) Der in Grinzing anlässlich Weingartenarbeiter Michael Eberl, ein Mann von 64 Jahren...

der Phylloxera entdeckt. Die Versuche, die derselbe in dem Garten eines Weinbergbesizers in Grinzing ausführte...

(Photographische Apparate für Dilettanten.) Wir empfehlen Allen, die für Photographie, diesen anregendsten und von Jedermann leicht zu erlernenden Sport...

(Schönen und Dank) erntete dieser Tage ein Gigerl für seine Galanterie. In der Königstraße in Berlin sah er Abends eine Dame...

(Unfall.) Am 25. d. Abends 9 Uhr zerschellte in Luzern an einem Pfeiler der Reubrücke am Ausfluß des Sees ein Boot...

(Ein Sonderling.) Ueber den, wie wir am 26. d. berichteten, im Alter von 85 Jahren verstorbenen Amerikaner Harry Livingstone...

(Ein originelles und glückliches Staatswesen) befindet sich auf der Insel Pitcairn, die mitten im Stillen Ocean gelegen ist...

gierungsgewalt ruht in den Händen eines Präsidenten, der nur für ein Jahr gewählt wird und der „erste Mann des Staates“ genannt wird.

(Hinrichtung.) Unter dem 27. d. wird aus Sophia gemeldet: Die Bestätigung des Urtheils im Proceß Belckow ist gestern Abends hier eingelangt.

(Entgleisung.) Am 26. d. ist in der Nähe der Station Nottingham ein Personenzug entgleist und den Abhang hinabgestürzt.

(Verschiedenes aus Amerika.) Unter dem 26. d. wird aus New-York berichtet: Es herrscht überall große Hitze.

(Der tapfere Esel von Chattanooga.) Die „New-Yorker Staatszeitung“ verfügt auf folgende Art über die Lorbeeren des glänzenden Sieges von Chattanooga:

Neueste Nachrichten.

Wien, 27. Juli. Das Herrenhaus hielt heute seine letzte Sitzung. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die zweite Lesung der Valutavorlagen.

Petersburg, 27. Juli. Das „Journal de Saint-Petersbourg“ schreibt: „Noch war das Urtheil über die Affaire Belckow nicht gefällt, als schon verschiedene ausländische Blätter...

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. Juli.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schant.-Akt.-Oblig., Goldrente) and Price/Value.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. Juli.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schant.-Akt.-Oblig., Goldrente) and Price/Value.

Sz. 6644/1892. telekk.

[581] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Borger Sámuel ügyvéd által képviselt hűbalmi Henning Márton és Mária végrehajlatának 287 frt. tőke, ennek 1885. évi január hó 27. napjától járó 6% kamatai, 123 frt. 88 kr. eddigi, 12 frt. 40 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a vürpödi 311. sz. tjkvben A. + 1-21. rend, 543, 927, 1366, 1372, 1959, 2535, 2803, 2804, 5230, 5828, 8111, 8335, 8339, 8362, 8363, 8364, 11744, 12447, 12493, 13981, 14337, 14591, 14619/1, 16098. hr. sz. alatt foglalt és hűbalmi ifj. Nutza Todor tulajdonát képező ingatlanok 396 frt. és a vürpödi 886. sz. tjkvben A. + 1-5. rendsz., 2313, 2314, 2315, 2316, 2359, 2360, 2362, 2407, 2408, 2409, 2410, 2436, 2437, 2438, 2439, 2496, 2497, 2498, 2499. hr. sz. alatt foglalt 3/12-ed részben ifj. Nutza Todor végrehajlatát szenvedő, továbbá 2/12-ed részben Marku Juon és 1/12-ed részben neje szül. Fretet Anna, 2/12-ed részben Borra Toma és 1/12-ed részben neje szül. Fratier Anna, 2/12-ed részben Aldje Toma és 1/12-ed részben neje szül. Grantscha Chiva tulajdonát képező ingatlanok egészben 80 frt. megállapított kikiáltási árban Hűhalom község előjárásági helyiségében 1892. évi szeptember hó 29-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovedékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1892. évi június hó 25-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen. Am 22. August beim Commano des Hengsten-Depôts in Seft-Szent-Görgy... Am 24. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschalten des Samuel Mark in Kronstadt... Am 24. September (auch unter dem Auktionenpreise) Piegenschalten des Todor Nutza jun., des Juon Marcu und Gattin Anna geb. Fretet, des Toma Borra und Gattin Anna Fratier, des Toma Alteje und Gattin Chiva geb. Ceautscha in Burgberg... Anfordernng. Som Torbaer Bezirksgerichte an Alexander Ternei, zur Tagfahrt am 16. August zu erscheinen... Friedigung. Bei der Bajbathaber Eisenfabrik die Rechnungs-Revisor-Stelle. Gesuche bis 21. August.

Eine Eisen- und Specereiwaaren-Handlung,

verbunden mit Liqueur- und Tabak-Verkehr, auf gutem Posten, seit 40 Jahren bestehend, in einer Stadt der Provinz ist wegen Erbansprüche zu verkaufen. Gefällige Anfragen, nur brieflich, sind zu richten an die Expedition dieses Blattes unter „Lebhaft S. D. 1863“.

PHOTOGR. Apparate u. Bedarfs Artikel. A. MOU. k.u.k. Hoflieferant WIEN, Tuchlauben 9. Gründung dieses Geschäftszweiges 1854.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Begründet 1873.

Ein Jurist

mit 3-jährigem Rechtsstudium, aus intelligenter Familie, empfiehlt sich als Correpetitor oder Erzieher unter bescheidenen Bedingungen. Derselbe erteilt auch Clavier-Unterricht. Anträge unter „L. K. 120“ an die Administration dieses Blattes erbeten.

1885-er Slivovitz oder Silvorium (garantirt echtes Zwetschken-Deskallat) mit überaus vornehmerm Bouquet. Ein Post-Kistel mit 2 Liter franco jeder Poststation. Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung.

Cognac-Quint-Extract.

Zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen, genunden und gehaltvollen Cognac, welcher vom echten französischen Cognac nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität. Preis für 1 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Cognac) 16 fl. 5. W. Receipt wird gratis beigegeben.

INTERNATIONALE Musik- und Theater-Ausstellung Wien 1892. Grosses neues Theater 7. Mai bis 9. October. Rotunde im k. k. Prater. Grosse Musikhalle Täglich Concert.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft. Express- und Postdampfschiffahrt. Hamburg - New-York Southampton anlaufend. Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.

Goldene Medaille. ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN. FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD. NEUCHÂTEL (SCHWEIZ). CACAO. MÄSSIGE PREISE.

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke, Haupt-Bureau für Oesterreich-Ungarn, Italien und den Orient. Wien, I., Kärntnering 17. Nahtlose Mannesmannröhren (directes Walz-Product aus dem massiven Stahlblock).

KALODONT. SARG'S Kalodont heisst zu deutsch Schönheit der Zähne. SARG'S Kalodont ist bereits anerkannt als unentbehrliches Zahnputzmittel.

Erstmal täglich, der Tage nach dem... Bräunmerat... in Lo... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Aufstellung in... Ganz, monatlich... Einzelne Num... Mit Postbe... im 3... Halbjährig... Vierteljährig... im Aus... Halbjährig... Vierteljährig... für die Redaction... Adolf Reiss... Manuscrite werbe... geht; unanfertig... genant... Filial-Abonn... Nro. 1... „Germannstäd... In Loc... - fl. 85... 1 fl. ... Am 21... zu betraffte... richtiger gelag... britische Gelan... zeichnung gewi... des magribin... werden, um d... die Ausgloffe... als der maroff... lager seines... nun seinen Zwe... Hauptpunkte a... unter gemein... Beschaffung et... Aufhebung der... Rolle auf die... Schafenhande... zum Häuserbau... Vertrag unterz... sandten war, i... Der Nachfolger... 150. Sterling... unterzeichne... Reiches den W... daß er das D... glücklich in Ta... Die Bek... vergreifen könn... derselbe, der... Generalconju... die englische... ruhr, was den... das Volk sich... würde über W... wohl nur noch... ist der Herrsch... Theilen des M... oft von denen... muselmännische... über gelegenen... Christen in den... macht gegen die... gekommen. D... einen ernstliche... der Großmächte... den Bereich gr...